

# NOCH EIN LEBEN FÜR JOHN POTOCKI

Roman

FELIX PHILIPP INGOLD

»Ingold spiegelt seine eigene literarische Existenz immer  
in anderen, fiktiven und realen Personen.«

— SAMUEL MOSER, NZZ

Uor uns haben wir nun diese Szene:  
John Nepomuk – zu dem Zeitpunkt  
ungefähr acht Jahre alt und schon  
belastet mit den Diagnosen Linkshänder,  
Legastheniker, Melancholiker – hält sich  
allein vor Ort auf, verhält sich jedoch offen-  
kundig so, als würde er beobachtet und  
müsste sich (immer wieder kneift er die  
Augen zu) unsichtbar machen.

Da schleicht er, sich in den Schlagschat-  
ten duckend und nach allen Seiten um sich  
blickend, an der satinbespannten Wand  
entlang. Mit der feingliedrigen weißen Hand  
umklammert er eine Pistole mit kurzem  
Doppellauf, die er aus der Veranda mit-  
genommen hat, wo sie (nicht ohne unser  
Zutun!) als Requisit diskret deponiert war.

Was mag ... was wird der Kleine  
damit anfangen? Was hat er vor?

Naja, er hat vor, was wir mit ihm vor-  
haben. Wir signalisieren ihm unsere  
Anweisungen, er wird sie, willentlich  
oder auch unwillentlich, befolgen.

So lassen wir ihn nun vorsichtig auf den  
thronartigen Stuhl klettern, ein kunstvoll  
geschnitztes Ungetüm, das hier zwischen  
zwei Ahnenbildern steht, und sehen ihm  
dabei zu, wie er seine silbrig glitzernde

Waffe mit beiden Händen nach oben richtet  
und dabei nacheinander auf die verstaub-  
ten Gipsköpfe zielt, die knapp unter der  
Korridordecke auf ihren Podesten sitzen.

Bumm! Bumm!

John beginnt plötzlich zu schreien, jein-  
jein, wobei er mit abgewandtem Gesicht  
mehrmals abdrückt. Doch es löst sich kein  
einziger Schuss aus der Waffe, der Junge  
scheint frustriert zu sein, und immer lauter,  
immer schneller schreit er sein Jein-jein!  
heraus, um schließlich die ungeladene Spiel-  
zeugpistole voller Wut von sich zu werfen.

Und der Wurf sitzt. Die Pistole trifft den  
mittleren der fünf Köpfe und reißt ihn vom  
Podest, und dieser reißt einen weiteren  
Kopf mit sich in die Tiefe, wo jetzt beide  
fast gleichzeitig mit einem dumpfen Schep-  
pern auf dem Laufteppich zerschellen.

Ptschchu! Ptschchu!

---

»Ein Schriftsteller, der elegant auf der Klaviatur  
literarischer Mittel zu spielen versteht und damit  
dem Leser nicht nur sinnliches Vergnügen bereitet,  
sondern ihn mit einer avancierten Denksportaufgabe  
völlig in Beschlag nimmt. Ein literarisches Fest!«

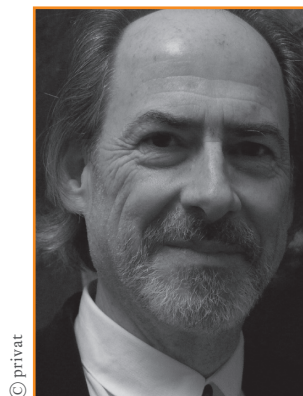
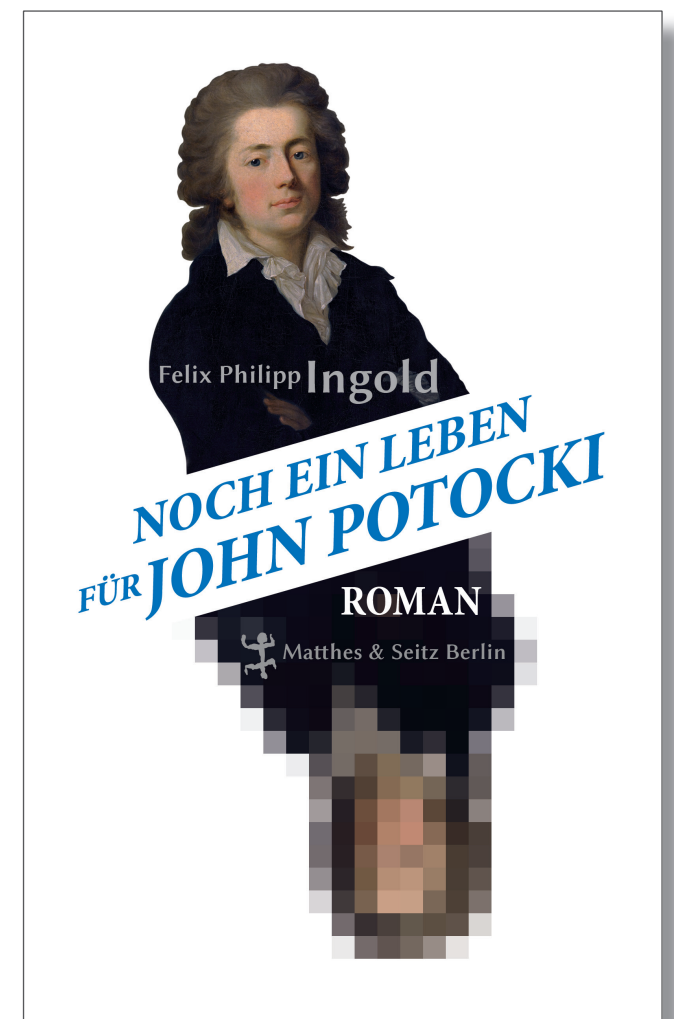
— PIA REINACHER, *Weltwoche*

---

ca. 530 Seiten, zahlreiche Abbildungen,  
geb. mit Schutzumschlag und Lesebändchen  
EUR 26.90 / sFr 35.90  
ISBN 978-3-88221-075-0  
erscheint im August 2013



WG 1116



© privat

FELIX PHILIPP INGOLD, geboren 1942  
in Basel, lebt und arbeitet nach lang-  
jähriger Lehr- und Forschungstätig-  
keit als Schriftsteller, Publizist und  
Übersetzer in Romainmôtier/VD und  
Zürich. Für seine Lyrik, seine Prosa,  
seine wissenschaftlichen Arbeiten und  
seine Übersetzungen wurde er viel-  
fach ausgezeichnet. Für seinen letzten  
Roman »Alias oder Das wahre Leben«  
war er für den Schweizer Buchpreis 2011  
nominiert und erhielt den Schillerpreis  
der Schweizer Schillerstiftung 2012.

Jan Nepomucem Graf Potocki (1761–1815) galt zu Lebzeiten als einer  
der reichsten Männer Europas. Er bereiste die ganze Welt und  
hinterließ einen Meilenstein der europäischen Literaturgeschichte,  
»Die Handschrift von Saragossa«. Felix Philipp Ingold folgt den  
Spuren des legendenumrankten polnischen Adligen und nähert  
sich spielerisch, verspielt, spielend seiner Biografie. Malta, London,  
Afrika, Asien, Petersburg, Begegnungen mit Schachautomaten,  
einem sprechenden Affen, rauschende Feste, wo immer er auftritt –  
und ein Lebensende, das sich auf mehrererlei Arten ereignen könn-  
te. In jedem Fall: Ein Leben, das zum Roman geworden ist.